Einzelausstellung Marie José Burki im Musée d'art et d'histoire in Genf. Eindrücklich!

Leider ist die Original-Zeitung im Archiv nicht abrufbar und auch sonst „verschwunden".

12|2000

IST 28.12.00

Preis der Genfer Kantonalbank: Marie-José Burki, Biel/Bruxelles

Was sagte der heilige Franz den Vögeln wohl?

Die Genfer Kantonalbank hat den Preis für zeitgenössische Kunst 2000 der 39jährigen Marie José Burki zuerkannt. Die Videokünstlerin ist in Biel aufgewachsen. In Genf ist eine Ausstellung zu sehen.

Annelise Zwez

Der Raum ist abgedunkelt und mit Zeitungen tapeziert. Nachrichten, Kommentare, Börsenkurse, Life-Style- und Soap-Stories in französisch, englisch, arabisch, deutsch, chinesisch. In Neon-Schrift das Wort „A perpétuité". Das Rad dreht sich; einem Raum zu Babel gleich. Und dies auf mehreren Ebenen. Links erscheinen als überlagerte Projektion auf blauen, rotem, gelbem Grund Worte wie „Anorexie, Panique, Pâleur, Fièvre, Frissons, Colère, Crampes". Übers Eck scheint jemand in einem Modemagazin zu blättern. Dem Video ist die Vielfarbigkeit entzogen, die gestylten Figuren scheinen körperlos vorbeizuwehen.

Marie José Burki thematisiert Diskurse, lässt parallele Welten in unterschiedlicher Grammatik aufeinanderprallen; Modediktate, psychische Dramen und Weltpolitik. Kommentarlos – scheinbar, denn im Kopf drehen und vernetzen sich die Kapitel. Vor „Moral" ist Marie José Burki nie zurückgeschreckt. Was man ihr auch schon übel genommen hat. Der ethische Hintergrund ihrer Arbeiten ist indes ebenso Teil ihrer Qualität.

Mensch - Tier

Im Gegensatz zur beschriebenen Installation fand die Konfrontation bisher oft als Gegensatz von Mensch und Tier statt. Das ist auch in Genf nur teilweise anders. Und auch hier auf mehreren Ebenen: Ins Gedankengebäude von Mode, Boulimie und Börsenkurven dreht sich automatisch der Einstieg in die Ausstellung im Musée d'art et d'histoire in Genf. Da hängen aus Büchern kopierte Vergrösserungen aus (deutschsprachigen) Abhandlungen über Menschen, Tiere und Sensationen. Geschichten von fussballspielenden Boxern, dressierten Rhesusaffen und Klavier spielelenden Erpeln. Wer dressiert da wen, in wessen Lust und zu wessen Last – die Frage zieht sich durch die Räume. Die Antwort eigentlich auch. Denn zur dreiteiligen Installation „They talk in your Name", „Symptômes" und „A perpétuité" gehört als Störfaktor noch eine vierte Dimension, die inhaltlich zugleich aufs üppige Abschlussgelage hinweist: das Video „Chicken". Es zeigt einen Koch, der in einer Küche ein gerupftes Huhn für die Zubereitung als Speise vorbereitet. Er löst die Haut am Hals von den Wirbeln, hackt Kopf und Füsse ab, würzt und reibt ein; saftig und farbig. Vom dahinterliegenden Raum hört man – als einzige Audio-Quelle in der Ausstellung – Stimmen im Gespräch. Eine Neon-Schrift – so platziert, dass sie von verschiedenen Standorten aus sichtbar ist, sagt: „Que pouvait bien

dflkjd

raconter saint François aux oiseaux? Was konnte Franz von Assisi den Vögeln schon erzählen? Langsam wird es fröstlig, obschon das grossformatig projizierte Video mit einer Tischgesellschaft, die in heiter-anregegter Stimmung Shrimps, Poulets und Crudités aller Art verspeist und dazu trinkt und raucht, alles andere als Kälte verströmt. Äusserlich. Das Video zeigt die Männer und Frauen von nah, ungeschönt – die Poren in ihrer Gesichtshaut und die Poulethaut im Video im Raum davor ziehen sich wie Magnete an. Und die (unverständlichen) Stimmen nähern sich gefühlsmässig immer mehr Bruce Naumannscher Penetranz. Und weil die brillant reflektierende Künstlerin Ausweitung und Verdichtung liebt, bezieht sich noch ein weiteres Video mit ein; kleinformatig diesmal und nur etwa 30 Zentimeter ab Boden. Im Zeitlupentempo und in einer Unterwassersituation sind zwei klatschende Frauenhände in kurzer Endlosschlaufe zu sehen. Es sind lange, schmale Hände mit einem kurzen Armansatz wie man sie ausschnittweise von ungezählten, gotischen Marienbildern kennt. Ob sie Beifall zollen, den Fischen oder Vögeln rufen... die Antwort ist nirgends, aber im Chor klingt ihr Klatschen unhörbar mit.

Marie José Burkis Ausstellung ist dicht, vielschichtig, intellektuell, hintergründig, spannend und schreckt vor Stellungnahme nicht zurück. Ihr Videoschaffen, das spätestens seit ihrer Beteiligung an der „documenta 92" in Kassel zu den international meistgezeigten zählt, steht in Kontrast zu jenem einer Pipilotti Rist, die sich ganz auf die Visualität von Bildern konzentriert. Während die praktisch gleichaltrige Marie José Burki mit der Steigerung von Sprache und Bild in Wort , Klang und Handlung arbeitet. Und dabei die Unvereinbarkeit, die Gegensätzlichkeit, die Gewalt zwischen Menschen, Tieren und Konventionen ausspannt, konstrastiert und sowohl bildnerisch wie inhaltlich mit Nachdruck zur Diskussion stellt.

Genf: Musée d'art et d'histoire: Marie José Burki – Prix d'art contemporain de la Banque Cantonale de Genève. Bis 18. Februar. Dienstag bis Sonntag 10 bis 17 Uhr. 1. Januar geschlossen.

Weitere Angaben auf der BT-Site:
http://mah.ville-ge.ch

Kasten 1
Eine Preis mit Tradition

azw. Von der Wirtschaft gesponserte Kunstpreise haben Hochkonjunktur. Das hat Prestige-Gründe, hängt aber auch damit zusammen, dass zeitgenössische Kunst – gerade jene mit Neuen Medien – schwierig zu verkaufen und sehr kostenintensiv in der Herstellung ist. Geldpreise sind darum gesucht. Der Preis der Genfer Kantonalbank gehört in diesem Kontext zu den traditionsreichen, wird er doch seit 1984 vergeben. Er ist also etwa ähnlich alt wie

dkjdj

fdjadsölf

der,von der Genfer Warenhauskette ausgehende, in vielen Kantonen zuerkannte Manor-Preis (Maus Frères). Im Laufe der Zeit wurde er an so bekannte Schweizer Künstler/-innen wie Josef Felix Müller, John Armleder, Not Vital, Niele Toroni, Balthasar Burkhard, Markus Raetz, Miriam Cahn, Carmen Perrin, Fischli/Weiss, Christian Marclay, Silvia Bächli, Adrian Schiess u.a.m. vergeben. Er besteht aus einem Barpreis sowie einem repräsentativen Werk-Ankauf des Preistragenden für die Sammlung des Genfer Museums, das dem oder der ausgezeichneten Künstler/-in seinerseits eine Ausstellung einrichtet. So erfuhr das ansonsten primär historisch ausgerichtete Musée d'art et d'histoire (mit einer wunderbaren Sammlung an Landschaftsmalerei des späten 19ten und frühen 20ten Jahrhunderts) jährlich einen zeitgenössischen Akzent und konnte seine Bestände an Gegenwartskunst massgeblich erweitern. Im Zuge einer generellen Reorganisation der Genfer Kantonalbank, soll im kommenden Jahr allerdings auch das kulturelle Engagement neu überprüft werden. Möglicherweise geht hier also eine Tradition zu Ende oder sie findet eine neue Defintion.

Kasten 2

Marie José Burki

azw. Marie José Burki ist am 11. Januar 1961 in Biel geboren. Sie absolviert ihre gesamte Schulzeit in Biel, verlässt die Stadt „der Melancholie" (MJB) aber nach Abschluss des französischen Gymnasiums. Sie schreibt sich in Genf sowohl in Literatur wie in visueller Kunst an der Universität respektive der Kunstakademie ein. Beide Ausbildungsstränge schliesst sie 1986/88 ab. Die Mehrsprachigkeit, die sie von Biel mitbringt, entwickelt sie in ihrem Kunstschaffen auf inhaltlicher Ebene weiter. Dass ihr primäres Medium der Film ist, hat seine Wurzeln unter anderem in Biel. Als wichtigsten Lehrer ihrer Gymnasialzeit nennt sie im (Email)-Gespräch Jacques Dutoit, der in den 70er Jahren so unterschiedliche Fächer wie Latein und Film unterrichtete. Der Einfluss Dutoits auf die Generation seiner Schüler/-innen ist gross; zu nennen wäre etwa auch Eric Lanz (geb.1962), mit welchem zusammen Marie José Burki ihre erste grosse Ausstellung bestreitet (1989 im Centre culturel suisse in Paris). Beide sind in den 80er Jahren Lernende im Mixed Media Atelier von Silvie und Chérif Défraoui an der Ecole des arts visuels in Genf. Nach der Rückkehr von einem Aufenthalt in New York nimmt Marie José Burki Wohnsitz in Brüssel, wo sie bis heute mit ihrem Lebenspartner, dem Maler Mitja Tusek, lebt. 1996 wird sie Mutter. 1991 beteiligt sich Marie José Burki mit der eindringlichen Installation „Animaux" an „Extra Muros", der Schweizer Jubiläumsausstellung 1291 – 1991.Im Jahr 1992 sind sowohl Burki wie Tusek an der Documenta IX in Kassel vertreten. 1994 wird ihr Schaffen in der Kunsthalle Basel und 1998 in der Kunsthalle Bern

gezeigt. Sie wird in Europa von der Galerie Nelson, Paris, vertreten. 1998 hat die Stadt Biel eine Videoarbeit aus dem Zyklus angekauft; sie befindet sich in Obhut des Centre PasquArt.

gezeigt. Sie wird in Europa von der Galerie Nelson, Paris, vertreten. 1998 hat die Stadt Biel eine Videoarbeit aus dem Zyklus angekauft; sie befindet sich in Obhut des Centre PasquArt.